

N°78
Juni 2020

Wort zum

W/W/W/W/W

**Freie Fachschaft
Wirtschaftswissenschaft**



Liebe Studierende, Professor*innen und Leseinteressierte,

2020 - das Jahr des Umbruchs und der Veränderungen, unser Alltag bestimmt durch Corona, wer hätte das Anfang des Jahres noch gedacht? Doch wir lassen uns nicht unterkriegen und machen das Beste draus. Aus gegebenen Umständen erscheint auch das WZW das erste Mal nur in digitaler Form.

Um also dem ganzen Trubel mal zu entfliehen raten wir: Macht es Euch gemütlich und macht Euch mit dem Geschehen des letzten Wintersemesters an der Wiwi Fakultät vertraut.

Beginnend mit Artikeln zu wiederkehrenden Fachschaftsaktivitäten wie der gemeinsamen Fachschaftswanderung oder der XXL-Mas Party, kommt der Funfaktor bei uns keineswegs zu kurz. Es folgt ein Update zum Umbau unserer geschätzten Mensa. Anschließend wird Corona aus der Sicht der Studis thematisiert mit hilfreichen Lese- und Serientips, gefolgt von einem spannenden Artikel von Professor Kohler zu den Auswirkungen von Corona auf die Wirtschaft. Nicht zu vergessen sind die Stimmen von ehemaligen Austauschstudierenden aus aller Welt. Last but not least, könnt ihr auf Artikel von Studis gespannt sein, die ihre Erfahrungen bei Porsche und der Schwarz Gruppe mit uns teilen.

Nun bleibt noch ein riesen Dankeschön an alle Fachschaftler zu richten, die egal auf welche Weise zur 78. Auflage des WzWs beigetragen haben. Danke!

Nun viel Spaß beim Lesen!

Jenny, Sarah und Samuel





6 **Fachschaftsthemen**

Semesterbericht

Berufungskommission

Fachschaftswanderung

Weihnachtsfeier

Mensaumbau

21 **Die Uni und Covid - 19**

Corona-Semester

Anmerkung zur Corona-Krise

29 **Das Prüfungsamt informiert**

Prüfungsergebnisse SS 2019

30 **Auslandsberichte**

Auslandsbericht Oregon

Auslandsbericht Kalifornien

Auslandsbericht Sydney

Auslandsbericht Belgien

Auslandsbericht Mexiko

Auslandsbericht Italien

Auslandsbericht Shanghai

48 **Erfahrungen aus der Praxis**

Praktikum bei Porsche

Praktikum bei Schwarz Gruppe

55 **Sonstiges**

Unterwegs mit dem Semesterticket

Semesterbericht

Jenny Mozer & Michael Gröger

Im Wintersemester 2019/20 durften wir uns über besonders viele freiwillige und motivierte Helfer freuen.

Ohne euch wäre es nicht möglich, ein so tolles, erfolgreiches Semester durchzuführen, sämtliche Gremien zu besetzen, Informationsveranstaltungen zu organisieren und Partys auf die Beine zu stellen. Auch über Neuzugänge, egal aus welchem Semester freuen wir uns immer.

Das Wintersemester ging traditionell ein wenig früher mit der Erstsemestereinführung los. Bei den Infocafés mit den anschließenden Stammtischen hatten unsere Erstis die Chance ihre zukünftigen Kommilitonen kennenzulernen und erste Fragen zu ihrem Studium geklärt zu bekommen. Bei der Stadtrallye fanden sich trotz des bewölkten Himmels zahlreiche erkundungsfreudige Erstis, die an diesem Nachmittag mit viel Spaß ihre neue Heimatstadt Tübingen kennenlernten. Weiter ging es in

dieser Woche, mit der feuchtfröhlichen Kneipentour und der anschließenden Party im Schwarzen Schaf. Am nächsten Nachmittag bot ein entspanntes Grillfest auf dem Parkplatz der Nauklerstr. 47 noch den perfekten Ausklang einer ereignisreichen Woche. Dort konnte man gemeinsam bereits in den ersten gemeinsamen Erinnerungen schwelgen und bei gutem Essen sowie einem kalten Getränk die Erfahrungen austauschen. Später wurde außerdem das Feld für Beer Pong und Flunky Ball Matches eröffnet.

Auch unsere neuen Masterstudenten kamen nicht zu kurz und konnten sich bei einem Masterbrunch und einer eigenen Kneipentour kennenlernen. Traditionell fand diese Tour vor unserer allgemeinen Erstiparty im Friedrichs statt. Hier wurde der vorläufige Höhepunkt des Semesterstarts gemeinsam gefeiert.

Anfang November hatten unsere Bachelor-Erstis nochmal die Chance sich auf einer abgelegenen Hütte im Landkreis Ravensburg kennenzulernen. Wir hatten jede Menge Spaß mit euch und hoffen ihr hatten einen tollen Einstieg in euer Studentenleben hier in Tübingen.

Direkt in der darauffolgenden Woche nutzten zahlreiche Studenten die Möglichkeit, auf dem Bücherflohmarkt kostengünstig gebrauchte Bücher abzustauben. Nach diesem intensiven Programm zum Semesterbeginn sollte es aber nicht langweilig werden. In einer eiligst gefundenen Partnerschaft mit der Fachschaft Nanoscience war es nun doch möglich ein Clubhausfest für euch auszurichten. An dieser Stelle wollen wir uns nochmal bei den Nanos bedanken das Clubhausfest mit uns gemeinsam auszurichten. Wir hatten jede Menge Spaß und wir hoffen ihr auch!

Schluss mit den Partys? Nicht mit uns! Direkt im Anschluss an das Clubhausfest Ende November ging es weiter mit der allsemestrigen Gradparty. Zu diesem absoluten Highlight des Semesters kramte wirklich jeder seine schicksten Kleidmotten heraus. In der neuen Location der Stochdorphia wurde bis sechs Uhr in der Früh auf zwei Floors und an diversen Shotbars abgefeiert. Aber auch die Fachschaft darf nicht

zu kurz kommen. Um die Lebensgeister zu wecken und das Herzkreislaufsystem in Schwung zu halten, ging es eine Woche darauf auf die gemeinsame Fachschaftswanderung. Den Bericht dazu findet ihr auf Seite 11.

Der Dezember ist wie immer gefüllt mit unseren vielen Weihnachtsaktionen. So zogen unsere Fachschaftler auch dieses Jahr wieder singend durch die Lehrstühle, um Spenden für wohltätige Projekte zu sammeln. Traditionell werden hier je ein lokales und ein internationales Projekt unterstützt. Dieses Jahr haben wir in Kooperation mit der InOneConsult und Enactus Tübingen die Hälfte der Spenden an das Projekt „Kyaffe Farmers Coffee: Starker Kaffee aus starker Frauenhand“ gespendet. Die andere Hälfte ging an den Förderverein für krebskranke Kinder in Tübingen.

Auch bei unserer Weihnachtsfeier für den Fachbereich konnte die Tombola-Aktion dazu nochmal einiges beitragen und bei Waffeln, Punsch und Glühwein brachte der Weihnachtsmann allen, die in den Vorlesungen schön brav aufgepasst hatten und mit ihrem Wissen überzeugen konnten, eine Kleinigkeit mit. An dieser Stelle möchten wir uns bei jedem für die großzügigen Spenden bedanken!

Zu guter Letzt fand kurz vor den Weihnachtsferien die XXLmas-Party statt, die mit ordentlich Trara und einem erneuten Auftritt des Weihnachtsmanns von stattem ging.

Schön, dass auch dieses Wintersemester so viele von euch mit uns gefeiert haben. Wir freuen uns über alle feierlustigen Besucher. Da bei so vielen tollen Events auch das Miteinander unter den Fachschaftlern nicht vernachlässigt werden darf, gab es in diesem Semester neben der Wanderung auch noch eine neue Kneipentour als Team Building.

Nicht zu vergessen sind die Infocafés zu den Themen Erasmus, Schwerpunkte und Master. Diese konnten auch diesmal wieder in Kooperation mit den zuständigen Stellen am Fachbereich und den Lehrstühlen organisiert werden und wir hoffen, dass diese euch bestmöglich bei euren wichtigen Entscheidungsfindungen weiterhelfen konnten.

Das Semester fand seinen verdienten Ausklang dann in der letzten Sitzung bei einer Runde Bowling im Riverside.

Ein weiterer wichtiger Punkt war wie immer die Gremienarbeit, die eine

gute, stetige Kommunikation mit dem Fachbereich Wiwi sicherstellt und in der wir die Interessen unserer Studierenden vertreten dürfen.

An dieser Stelle möchten wir nochmal allen Fachschaftlern für ihr Engagement danken, ihr seid super!

Da dann noch vor den Nachterminklausuren die Corona-Pandemie für weitgreifende Einschränkungen gesorgt hat, konnten diese leider nicht mehr geschrieben werden und wurden dann Anfang Juni nachgeholt.

Auch in dieser schwierigen Zeit möchten wir natürlich (auch wenn das persönlich momentan nur schwer geht) immer für euch da sein. Deshalb schreibt uns bei allen euren Anliegen eine Mail an ffw.tuebingen@gmail.com, an unseren Facebookaccount Freie Fachschaft Wiwi Tübingen oder an unseren Instagramaccount [ffw.tuebingen](https://www.instagram.com/ffw.tuebingen), den wir in diesem Zuge neu gestaltet haben. Dort findet ihr immer wieder wichtige Infos, also schaut gerne vorbei.

Trotz allem wünschen wir euch viel Spaß beim Lesen und ein erfolgreiches Online-Semester 2020. Bleibt gesund!

Berufungskommission

Forschung und Lehre der Zukunft gestalten

Daniel Prosi

In den kommenden Jahren müssen zwei W3 Professuren am Fachbereich Wirtschaftswissenschaft neu besetzt werden: zum einen am Lehrstuhl für International Economics and European Integration von Prof. Kohler, der im Jahr 2021 emeritiert wird und zum anderen an dem Lehrstuhl für Wirtschaftstheorie von Prof. Stadler, der im Jahr 2026 vakant werden wird.

Der Berufungsprozess soll dabei die Freiheit der Wissenschaft sowie den demokratischen Charakter der Institution Universität widerspiegeln. Die Berufungskommission besteht deshalb neben Vertretern der Universitätsleitung und des Lehrkörpers auch aus zwei Studierendenvertretern, sowie Mitgliedern des akademischen Mittelbaus. Die studentische Teilhabe am Berufungsprozess ist eine wichtige Gelegenheit für die Studierendenschaft, die Forschung und Lehre an der Universität mitzugestalten. Zudem gibt

es uns Studierenden die Chance, sich mit den Dozierenden über die Zukunft der Universität und insbesondere des eigenen Fachbereiches auszutauschen. Die Studierendenvertreter haben während des Auswahlprozesses volles Stimmrecht und können auch im Zuge der Anhörungen möglicher zukünftiger Professoren Fragen stellen und Diskussionsbeiträge liefern.

Es ist das vorrangige Interesse eines Fachbereiches, ProfessorInnen an die jeweilige Fakultät zu holen, die sich vor allem in der Forschung einen Namen gemacht haben. So ist die tatsächliche Lehre in vielen Fällen nur ein zweitrangiges Auswahlkriterium. Daher ist es von großer Wichtigkeit, dass die Studierendenvertreter hier auch unseren Interessen Ausdruck verleihen. In der Berufungskommission liegt also für die Studierendenschaft die Chance, nachhaltig und langfristig Einfluss auf das akademische Umfeld an un-

serem Fachbereich zu nehmen.

Konkret besteht der Berufungsprozess aus mehreren Phasen. Nachdem die Universitätsleitung und der Senat die Denomination und Mittel der Professur bestimmt und sie zur Ausschreibung freigegeben haben, beginnt die Findungsphase. Während dieser Zeit wird die Professur international ausgeschrieben und es wird aktiv nach geeigneten Kandidaten auf dem Arbeitsmarkt Ausschau gehalten. Zeitgleich bildet sich die Berufungskommission. Die Berufungskommission sichtet die eingegangenen Bewerbungen und lädt dann geeignete Kandidaten für die Berufungsvorträge ein. In diesen Vorträgen halten die Bewerberinnen einen Vortrag über ein Forschungsfeld im Bereich ihrer Expertise und beantworten anschließend Diskussionsfragen der Kommission. Im An-

schluss berät die Berufungskommission darüber, welche Kandidaten geeignet sind und erstellt eine hierarchische Liste der Bewerber. Die Liste wird im Senat der Universität diskutiert. Mit Einvernehmen des Senats spricht der Rektor dann der ersten Person auf der Liste einen Ruf aus. Wird der Ruf angenommen, so ist die Berufung abgeschlossen und die Professur neu besetzt. Wird der Ruf abgelehnt, erfolgt der Ruf der nächstplatzierten Person.

Wir als Fachschaft vertreten Euch mit zwei Mitgliedern in der Berufungskommission, um den Anliegen aller Studierenden Gehör zu verschaffen. Damit wir dieser Aufgabe auch gerecht werden können, freuen wir uns, wenn Ihr Eure Ideen und Meinungen bezüglich der Lehre und Forschung an unserem Fachbereich an uns heranträgt!

Fachschaftswanderung

Mit Bier, Bus und 'Bromille' durchs Tübinger Umland

Pablo Börsch & Michael Gröger

Nach langjähriger Tradition sind wir an einem, für unsere Winterwanderung typisch, verregneten Tag zu unserer letzten Wanderung des Jahres 2019 aufgebrochen. Von unserem Treffpunkt aus, dem Tübinger Bahnhof, wollten wir mit dem Bus nach Wurmlingen fahren, um von dort aus zurück nach Tübingen zu laufen. Den Linguistikprofis unter euch wird aufgefallen sein, dass der letzte Satz im Konjunktiv verfasst wurde, denn Theorie und Praxis sind bekanntermaßen zwei verschiedene Dinge...

Ältere Fachschaftler werden sich durchaus daran erinnern, dass wenn Michael eine Wanderung mitorganisiert, aus angekündigten 45 min mal schnell 2 Stunden und eine Flussdurchquerung werden können. So war es auch dieses Mal, nur die Flussdurchquerung blieb uns wenigstens erspart. Spontan wie wir nun einmal sind, sind wir in den ers-

ten Bus gestiegen, der uns passend erschien. Nach gemütlicher Fahrt kamen die ersten Fragen auf, ob wir denn auch in die richtige Richtung fahren. Doch wir probierten die Ruhe zu bewahren, denn wir dachten uns, dass es schon der richtige Bus sei.

Diese Annahme stellte sich dann spätestens in Rottenburg als falsch heraus. Somit sind wir mal wieder überragend in die Wanderung gestartet. Nachdem es alle aus dem Bus geschafft hatten, wurde direkt die erste Stärkung zu uns genommen (sowohl flüssig als auch feste Nahrung war verfügbar). Ob das bereits verdient war? - Selbstverständlich, denn wir hatten ja auch schon ordentlich Strecke hinter uns gebracht. Nicht zu vergessen, den Kilometer zur nächsten Busstation, um dort den benötigten Anschlussbus zu bekommen.

Wie es in ländlichen Gegenden üblich ist, mussten wir einige Zeit auf den nächsten Bus warten. Da sich der äußerst geräumige Rottenburger Eugen-Bolz-Platz als hervorragendes Flunkyball Feld herausstellte, wurde unter den argwöhnischen Augen der örtlichen Senioren das Feld eröffnet, um die gefühlt ewig andauernde Wartezeit deutlich zu verkürzen.

Nachdem weitere Snacks und alkoholische Getränke konsumiert wurden, waren wir bereit für den Aufstieg zur Kapelle. Da wir Fachschaftler bekanntermaßen einen erhöhten Bedarf an Flüssignahrung

haben, war der Bollerwagen gut beladen und mehrere Teams wurden gebildet, um diesen auf den Berg zu befördern. Oben an der Spitze angekommen hörte man aus allen Richtungen nur 'zisch' und 'plopp' denn das nächste Bier hatten wir uns redlich verdient. Der Aufstieg zur Kapelle hatte sich definitiv gelohnt, denn wir wurden mit einer schönen Sicht ins umliegende Ländle belohnt.

Nach dem obligatorischen Gruppenfoto ging es dann an den eigentlichen Teil der Wanderung. Auf geschwungenen Waldwegen ging es hoch und runter Richtung „Schwärzlocher Hof“. Nachdem wir





dort Stunden später gelangten, mussten wir eine kleine Pause einlegen. Mit leerer Blase und neuem Mut wurde anschließend die Schlusstappe in Richtung "Coyote Cafe" eingeleitet. Eine halbe Stunde später erreichten wir das Coyote, ein sehr nett eingerichtetes Restaurant, welches klassisches Fast Food und mexikanischen Küche anbietet. Ein perfekter Ort, um die verbrannten Kalorien wieder zurückzuführen.

Als dann die Batterien wieder weitestgehend gefüllt waren, ging es für die meisten Richtung Heimat. Manche jedoch, die noch ausreichend Energien hatten, verabredeten sich, um gemeinsam auf den Schokomarkt zu gehen.

Alles in allem können wir sagen, dass diese Wanderung eine schöne Erinnerung an unser Wintersemester 2019 ist. Nach erfolgreichem Schaf-, Clubhaus- und Gradpartys war diese private Veranstaltung Balsam für die Seele der Fachschaft. So konnten vor den Winterferien noch Events wie das Weihnachtssingen, die Weihnachtsfeier und die alljährliche XXL-Mas Party mit neuer Energie ausgerichtet werden.

Kerles out

BERUFSEINSTIEG IM VERTRIEB – bei der SOLCOM GmbH

Den Hochschulabschluss in der Tasche – und dann? Für Maja, Daniel und Stefan war das der Startschuss für ihre Karriere als Account Manager. Mit ihrem Einstieg bei SOLCOM im Bereich Vertrieb und Recruiting starteten alle drei BWL-Absolventen mit unterschiedlichen Profilen und Abschlüssen ihre Berufskarriere mit einem Basis-Training in der SOLCOM

Akademie im Hauptsitz Reutlingen. Das in Reutlingen gegründete Unternehmen ist seit 1994 eines der führenden Projektdienstleister in den Bereichen IT und Engineering und ist an bundesweit sechs Standorten darauf spezialisiert, hochqualifizierte Freiberufler aus den Bereichen IT und Engineering zu finden und in Projekten einzusetzen. Wie der Einstieg im Beruf nach der Uni gelang, welche Aufgaben der Berufsalltag im Vertrieb mit sich bringt und was ihnen besonders gut am Unternehmen gefällt, berichten Maja, Stefan und Daniel im Interview.

Wie sah dein Bewerbungsprozess und Einstieg bei SOLCOM aus?



„Nach meiner Weltreise wurde ich Ende 2017 von meiner Freundin auf die Stelle als Account Manager bei SOLCOM aufmerksam gemacht – seitdem bin ich in der Niederlassung in Stuttgart tätig. SOLCOM legt viel Wert auf transparente Prozesse, was sich bereits im Bewerbungsprozess gezeigt hat. In dieser Phase wurde ich zu jedem Zeitpunkt über alle weiteren Schritte informiert und wusste, was als nächstes passiert. Insgesamt verlief der Prozess rasch und in weniger als zwei Wochen fanden sowohl das Telefoninterview als auch das Vorstellungsgespräch und der Kennenlern-Tag im Team statt.“

Stefan - SOLCOM Niederlassung Stuttgart



„Da ich schnell integriert und freundlich von allen aufgenommen wurde, konnte ich mich auch schnell im Arbeitsumfeld einleben und bereits einige Erfolge erzielen. Besonders Abschlüsse bei Kunden, auf die man eigenständig aufmerksam wurde und die man selbstständig ins Kundenportfolio aufgenommen hat, machen einen natürlich stolz. Es ist schön mitzuerleben, wie eine Kundenbeziehung quasi von Null aufgebaut wird.“

Daniel - SOLCOM Niederlassung Hamburg

Wie würdest du deinen Arbeitsalltag bei SOLCOM beschreiben?

„Im Juni 2018 habe ich eine Stelle als Account Manager bei SOLCOM in Hamburg angenommen und bin immer wieder überrascht, wie unterschiedlich meine Arbeitstage aussehen. Neben Kundenterminen stehen beispielsweise Vertriebsblöcke für Kaltakquise und Betreuungsanrufe an. Aber auch die Anlage von Verträgen sowie Verhandlungen mit Kunden und Projektpartnern gehören zu meinen Aufgaben. Mein Team und mein Arbeitsalltag zeichnen sich für mich vor allem durch die Mischung aus eigenverantwortlichem Arbeiten und einer angenehmen Arbeitsatmosphäre aus und nicht zuletzt durch unsere tägliche Espresso-Pause mit den Kollegen auf unserer großen Dachterrasse.“

Daniel - SOLCOM Niederlassung Hamburg



„Im Alltag schätze ich besonders den abwechslungsreichen telefonischen Kontakt zu Freiberuflern, mit denen ich Rahmenbedingungen und fachliche Themen bespreche. Wenn ich der Ansicht bin, dass der entsprechende Experte zu einem Projekt passt, wird dieser unserem Kunden vorgestellt. Allgemein ist die Arbeitsatmosphäre sehr offen und freundlich - hier zieht jeder an einem Strang.“

Maja – SOLCOM Hauptsitz Reutlingen



Was schätzt du am Arbeiten und am Team bei SOLCOM am meisten?

„Bereits beim ersten direkten Kontakt im Bewerbungsprozess habe ich einen super sympathischen, professionellen und offenen Umgang erlebt und bin seit meinem Einstieg von der Wertschätzung des Unternehmens gegenüber den Mitarbeitern überzeugt. Dies wird auch in verschiedenen Benefits, wie kostenlosen Getränken oder Events und den „SOLCOM loves you“-Aktionen zum Ausdruck gebracht. Die berufliche Entwicklung wird durch das breite Angebot der SOLCOM Akademie, vom Basistraining vor Beginn der Arbeit im Unternehmen, bis zu diversen Weiterbildungsmöglichkeiten stark gefördert. So ist zum Beispiel auch ein Wechsel vom Recruiting ins Account Management möglich – diesen Schritt habe ich im Herbst 2019 gemacht.“

Maja – SOLCOM Hauptsitz Reutlingen





„Durch die vielen Weiterbildungsmöglichkeiten wird man darin unterstützt, sich stets fortzubilden. Neben regelmäßigen Methodencoaching-Terminen mit der eigenen Führungskraft und internen Seminaren habe ich bereits acht externe Coaching-Einheiten absolviert. Dabei lernt man nie aus und wächst auch als Person weiter, was ich persönlich besonders an meinem Job schätze. Insbesondere nach meinem Einstieg bin ich durch die Unterstützung meines Teams und meiner Führungskraft in einer schwierigen Phase am Ball geblieben und konnte diese überwinden. Im August 2019 wurde ich dann zum Key Account Manager befördert.“

Stefan - SOLCOM Niederlassung Stuttgart

Diese Einblicke haben Dein Interesse geweckt?

Weitere Informationen für Deinen Berufseinstieg im Vertrieb und Recruiting sowie zum Thema Berufs- und Karrieremöglichkeiten bei SOLCOM findest du auf unserer Karriereseite (karriere.solcom.de), auf Instagram ([solcom_karriere](https://www.instagram.com/solcom_karriere)), auf Facebook ([SOLCOM GmbH](https://www.facebook.com/SOLCOM_GmbH)) und auch bei JobTeaser.

Weihnachtsfeier

Jonathan Pilz

Alle Jahre wieder...findet die große Weihnachtsfeier der FFW statt. Es ist mittlerweile Tradition, dass die letzte große Party in Tübingen vor Weihnachten unsere XXLmas-Party ist. Auch dieses Jahr machten wir keine Ausnahme und führten diese Tradition fort. Somit entschieden wir uns dieses Jahr für das „Friedrichs“ als Location für die Weihnachtsparty, mit der besten Musik, den leckersten Drinks und coolsten Geschenken. Nach dem Warten in der Schlange gab es für alle Gäste einen Welcome-Shot, um sich von der Kälte beim Anstehen aufzuwärmen. Danach ging es direkt weiter mit winterlichen Angeboten wie beispielsweise unserem Glühwein-Special. Nachdem sich der Club gefüllt hatte, ging es unten auf dem Dancefloor richtig zur Sache. Mit einem Mix aus Club-Hits, Hip-Hop und Weihnachtssongs heizte der DJ die Stimmung richtig auf. So wurde das Warten in der Kälte vor

dem Club auch gleich ganz schnell wieder vergessen.

Später in der Nacht stattete uns sogar der Weihnachtsmann noch einen Besuch ab. Mit einem gefüllten Jutesack verteilte er gemeinsam mit seinen Gehilfen zusammen vielerlei Gaben und brachte allen eine frühe Bescherung. Jedes Mal, wenn der Weihnachtsmann ein taumelndes und sich in den Armen liegendes Tanzpärchen fand, wurde die Situation abgesichert indem Schutzumhänge ausgegeben wurden. Das fröhliche Volk, welches bereits sein gesamtes Taschengeld für diverse Leckereien ausgegeben hatte, wurde mit einem Klopfen unterstützt. Alle anderen hatten die Möglichkeit einmal selbst in den Beutel des Weihnachtsmannes zu greifen und sich von dessen Inhalt überraschen zu lassen. Der Besuch des Weihnachtsmannes wurde am Ende noch

mit einem Moshpit zu Mariah Careys Klassiker „All I Want for Christmas Is You“ abgerundet. Und so verschwanden der Weihnachtsmann und seine Gehilfen wieder in ihren Schlitten und machten sich auf den Weg zurück zum Nordpol.

Anschließend ging die Party fröhlich weiter bis in die frühen Morgenstunden, bis dann auch die letzten feierlustigen Gäste nach und nach den Dancefloor verließen und sich in die frostige Kälte außerhalb des Clubs begaben.

Ob die anderen Fachschaften auch so coole Weihnachtspartys geschmissen haben? I doubt it. Wir danken dem Team des „Friedrichs“, sowie den Organisatoren der Fachschaft für diesen tollen Abend und freuen uns schon auf nächstes Jahr, wenn wir euch alle wieder zur XXL-mas Party willkommen heißen dürfen!



Mensaumbau

Valentin Gellert

Es war ein gleißend heißer Sommertag in der wunderschönen Neckarstadt. Der Schweiß lief den Studierenden an der Stirn hinunter, nicht nur wegen des Wetters, sondern auch wegen der drückenden Atmosphäre, die durch die letzten Prüfungstage in der Luft lag. Nur eines konnte den dahinschmelzenden Studierenden Abhilfe schaffen – die Fruchtkaltschale der Mensa Wilhelmstraße. Wie immer schmeckte sie wässrig, dabei sauer und ungleichmäßig gekühlt. Trotzdem war an diesem denkwürdigen 26. Juli des Jahres 2019 alles anders, denn jedem war klar: Dies würde fürs erste die letzte Fruchtkaltschale sein.

An jenem Freitag durfte sich noch einmal jeder sein Mittagessen auf dem jahrelang verpönten und letztlich doch geliebten Prägetablett servieren lassen und dieses später sogar mit nach Hause nehmen. Und

dann war es vorbei, die Mensa Wilhelmstraße würde für mindestens vier Jahre geschlossen bleiben.

Doch warum eigentlich? Und was macht die Renovierung so schwierig? Die Beantwortung dieser Fragen, sowie geteilte Anekdoten und Erinnerungen erwarten euch in diesem Artikel.

Nach jahrelanger Debatte über den Fortbestand des Mensabaus, wurde bereits im Jahr 2015 vom Finanzministerium BaWü und der Universität entschieden, dass eine Sanierung und Weiternutzung der Mensa als solche die beste Alternative sei. Zuvor standen auch ein Umbau zu einem Konzertsaal oder eine Eingliederung in das Universitätsmuseum zur Diskussion. Das Bauvorhaben soll laut Plan im Herbst 2019 Beginnen, vier Jahre dauern und rund 47 Millionen Euro kosten. Eine

der Hauptproblematiken besteht darin, dass das im Jahr 1966 vom Architekten Paul Baumgarten errichtete Meisterwerk unter Denkmalschutz steht und deshalb beim Umbau besonders strenge Auflagen gelten. Fun Fact: der Bau der Mensa hat damals 10,3 Millionen Mark gekostet und sie wurde zuletzt im Jahr 1991 für 2,1 Millionen Mark saniert.

Die Sanierung, in Kombination mit einem Neubau des Küchen- und Betriebsgebäudes, wird unter anderem dafür sorgen, dass 121 neue studentische Lernplätze entstehen, sodass die Uni-Bibliothek zumindest ein Stückweit entlastet werden wird. Darüber hinaus wird die Modernisierung der Küche und des Gebäudes effizienzfördernd sein. Ich für meinen Teil erhoffe mir durch die Einführung neuer Gerätschaften und den damit einhergehenden neuen kulinarischen Möglichkeiten, auch eine Steigerung der Essensqualität. Denn neben vergleichsweise hohen Preisen überzeugte die Mensa oft mit fragwürdigen Gerichten wie „Vegetarisches Chili con Carne“ oder dem in Anführungszeichen gehaltenem „Hänchen“. Gekrönt wurde diese Performance mit dem zweiten Platz auf der ruhmlosen Liste „Die ekligsten Unimensen Deutschlands“ von VICE.

Trotzdem oder vielleicht gerade deshalb erfreute sich die Mensa einer treuen Anhängerschaft, denn die Mensa hat polarisiert. Zwischen den Fronten „täglich Mensa“ und „den Laden betrete ich nur über meine Leiche“ gab es nur eine Handvoll Studierender. Ich für meinen Teil gehörte zur ersten Gruppe, denn die Mensa schaffte es doch immer wieder mir ein Lächeln aufs Gesicht zu zaubern, sei es durch besondere Aufmerksamkeiten wie den gratis Schokonikolaus oder die extra Pommes, die man auf Nachfrage (fast) immer bekam.

Es steht außer Frage, die Mensa Wilhelmstraße hinterlässt ein Loch, auch in unseren Mägen, dass das Provisorium Shedhalle wohl nicht in Gänze stopfen kann. Die Schließung der Mensa ist tatsächlich für uns alle schwerwiegend, denn die Mensa hat der Studierendenschaft viel bedeutet. Warum sonst hätten sich sonst Tausende darum geschlagen, die letzten Prägetabletts als Andenken mit nach Hause zu nehmen?

Nun bleibt uns nur noch eines: Abzuwarten und eines schönen Tages, der alten Zeiten wegen nach Tübingen zurückzukehren und, durch die riesige Glasfassade von der Sonne geblendet, unser langersehntes Mittagsmenü zu verputzen.

Corona-Semester

Frei-Semester, Null-Semester, Kein-Semester?
Diskussions-Semester!

Anna-Katharina Kothe

Wir befinden uns mitten im Corona-Semester – vor nicht allzu langer Zeit hätten sich die meisten von uns die Auswirkungen, die dieses Virus auf unseren Alltag hat, nicht ausmalen können. Ich möchte in diesem kurzen Essay der Frage nachgehen, was wir als Fachschaft mit diesem „ungewöhnlichen“ Semester anfangen können.

Die Diskussion über ein Frei-, Null- oder Kein-Semester ist vielleicht schon ein bisschen veraltet. Am 31. März bzw. 1. April schoben die Wissenschaftsministerin in Stuttgart und die Leitung der Universität der Debatte den Riegel vor: " Klar ist: Ein „Nullsemester“ oder „Nicht-Semester“ ist für die Universität Tübingen keine Option. Auch Wissenschaftsministerin Theresia Bauer hat einem „Nicht-Semester“ am 31. März eine Absage erteilt und dazu aufgerufen, den Studienbetrieb im Sommerse-

mester aufzunehmen und verstärkt auf Online-Formate umzustellen.“ Allerdings ist es Studierenden noch bis zum 31. März möglich, ihr Semester zu „annullieren“ und ein Urlaubssemester zu beantragen – einem Antrag mit dem Beweggrund „Corona“ wird mit „Verzicht auf besondere Nachweise“ stattgegeben.

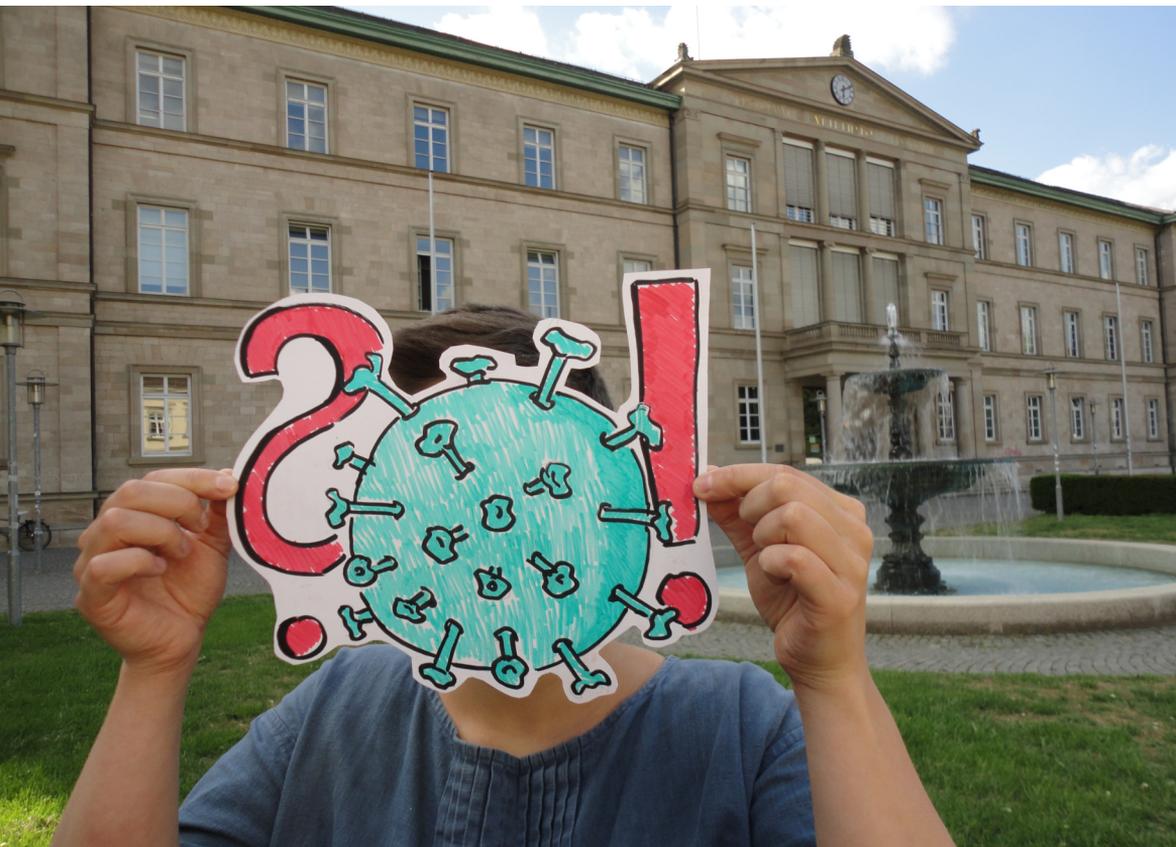
Aber die Frage bleibt: wie gehen wir als Freie Fachschaft Wirtschaftswissenschaft um mit diesem Corona-Semester, welches wahrscheinlich nur das erste von (wie vielen?) weiteren Online-Semestern ist? Kann diese außergewöhnliche Situation auch eine Chance für die Weiterentwicklung und Integration der Fachschaft sein?

Um diese Frage zu beantworten, möchte ich zunächst beleuchten, was das Corona-Semester für uns Studierende bedeutet. Diejenigen,

deren Finanzierung des Studiums gesichert ist, beispielsweise weil die Eltern „systemrelevante“ Berufe haben, ihr Arbeitsplatz „sicher“ ist und keine Kurzarbeit angeordnet wurde, müssen sich wahrscheinlich am ehesten mit der neuen digitalen Lehre arrangieren. Wie schaffe ich es, nicht bis mittags zu schlafen und dann nochmal meine Bücher nach Faber oder Todesjahr des*der Autor*in zu sortieren, sondern endlich die PPT der letzten Woche durchzuarbeiten? Ohne Lerngruppen, Verabredungen mit Freund*innen in der Uni-Bibliothek und Pausen am Neckar effektiv lernen und Inhalte verstehen – wie komme ich damit klar? Und ist das Mikrofon im Zoom-Meeting

wirklich aus, wenn der Micro-Button durchgestrichen ist oder können alle anderen trotzdem hören, wie ich parallel mit meiner Mutter telefoniere? Hochschulsport im Zimmer ohne die Zerstörung der Inneneinrichtung? Und wie vermeide ich schlechte Stimmung in der WG, wenn sich alle schon zum hundertsten Mal über die gleiche Netflix-Serie unterhalten haben und man sich langsam nicht mehr ausstehen kann? Aber vor allem: wohin mit der ganzen Zeit und der latenten Langeweile?!

Über diese „Einzelschicksale“ hinaus hat die Fachschaft in der Corona-Krise viele neue Aufgaben und Herausforderungen: die wöchentlichen



Treffen auf Zoom organisieren, die vielen Fragen von verwirrten Studis entgegennehmen und auf dem Laufenden bleiben, ab wann es vielleicht doch wieder Partys geben darf. „Verstärkt auf Online-Formate umzustellen“ ist in Wirklichkeit schwieriger, als es von der Hochschulleitung geschrieben ist – ich finde, dass all denjenigen, die sich an der Verstärkung von digitalen Strukturen beteiligen, gebührt ein großes Lob und noch größere Unterstützung.

Aber: können wir nicht noch mehr mit der vielen Zeit und der Zwangspause machen? Bietet die neue digitale Universität nicht auch Chancen für neues Engagement der Fachschaft? Ich möchte im Folgenden zwei Vorschläge machen.

Erstens: für einander da sein. Die – etwas ironische – Skizzierung von den Fragen, die einem Studi momentan im Kopf herumgeistern, sind nur meine Vorstellung von dem, wie es anderen in meinem Studienfach grade geht. Aber wie ist es wirklich? Vielleicht hat doch der Großteil echte Geldsorgen, weil der Nebenjob weggefallen ist? Oder gar eine „Corona-Depression“? Haben andere vielleicht richtig gute Ideen entwickelt,

um in dieser verrückten Zeit nicht nur zu überleben, sondern auch ein bisschen zu erleben? Vielleicht kann die Fachschaft ihr hervorragendes Netzwerk und Reichweite auch dafür nutzen, für die Studis der Wirtschaftswissenschaft da zu sein, best-practices auszutauschen und Hilfe anbieten.

Zweitens: Inhalte diskutieren. Die Fachschaft könnte das entschleunigte Semester dazu nutzen, an ihrer Ausrichtung und Feinjustierung zu arbeiten: Was heißt eigentlich Selbst-Verwaltung: wer verwaltet wen und wie? Wofür stehen wir? Wofür setzen wir uns ein? Wie ist der Zusammenhang von Hochschulpolitik und Gesellschaft? Hat die Fachschaft als Teil der Universität Tübingen auch die Pflicht über Themen wie Rechtsruck und Klimawandel nachzudenken? Eine Fachschaft ist das, was man aus ihr macht. Vielleicht kann die Fachschaft die kommenden Wochen dazu nutzen, sich auf eine Agenda des Nachdenkens zu einigen und diese dann ergebnisoffen diskutieren.

Was denkt ihr?

Anmerkung zur Corona-Krise

Wilhelm Kohler

Deutschland befindet sich schon wieder inmitten einer gravierenden Wirtschaftskrise. Vor etwas mehr einem Jahrzehnt waren es die Finanzmärkte in den USA, diesmal liegt die Ursache in der pandemischen Verbreitung des sogenannten „neuartigen Coronavirus“ (SARS-CoV-2), also außerhalb der Ökonomie. Zumindest kann man den Ökonomen nicht vorwerfen, sie hätten diese Krise nicht kommen sehen. Es sieht zunächst so aus, als sei die Wirtschaftskrise nicht direkt durch die Pandemie als solche entstanden, sondern das Resultat der politischen Reaktion auf die Pandemie. Man versuchte zunächst, tunlichst alle Infektionsketten abubrechen, indem infektiöse Personen komplett isoliert wurden (Quarantäne). Als man erkannte, dass man das aufgrund vieler nicht-identifizierter Fälle nicht erreichen konnte, griff man auch zu Verhaltensappellen und schließlich zu allgemeinen Verhaltensein-

schränkungen (inklusive Grenzschließungen), die nicht nur infektiöse Personen betreffen. Dieser sogenannte Lockdown bedeutet weitgehende Produktions- und Einkommensausfälle – die zuvor erwähnte Wirtschaftskrise. Aufgrund der weltweiten wirtschaftlichen Verflechtung sind schwere Rezessionen auch in jenen Ländern zu beobachten, die selbst weitgehend auf Lockdown-Maßnahmen verzichtet haben (z.B. Schweden). Insgesamt wird das Ausmaß dieser Wirtschaftskrise wohl die Rezession nach der Finanzkrise vor zehn Jahren in den Schatten stellen.

Dass der Kampf gegen die Pandemie mit Maßnahmen gefochten wird, die zu einer schweren Wirtschaftskrise führen, bedeutet nicht, dass diese Maßnahmen falsch sind. Niemand vermag genau zu sagen, wie die Pandemie und die Wirtschaft sich bei „politischer Enthaltbarkeit“

entwickelt hätten. Es ist schwer vorstellbar, dass der Lockdown die Verbreitung des Virus und die Inzidenz von Krankheit und Tod nicht erheblich verringert hat, wenngleich der statistische Nachweis der Kausalität schwer ist. Effektivität allein bedeutet aber nicht, dass die Lockdown-Maßnahmen auch effizient waren. Man kann sich durchaus vorstellen, dass derselbe epidemiologische und gesundheitliche Erfolg auch mit etwas gezielteren und deswegen weniger kostspieligen Maßnahmen hätte erzielt werden können. Aber im Nachhinein ist man bekanntlich immer klüger. Vor allem aber sind die wirtschaftlichen Kosten des Lockdown in hohem Maße davon abhängig, mit welchen wirtschaftspolitischen Maßnahmen man den Lockdown begleitet.

Man kann sich bei nahezu jedem gesundheitlichen Risiko zusätzliche politische Maßnahmen vorstellen, welche die Inzidenz von Krankheit und Tod verringern würden. Warum ist die Politik beim Risiko der Covid-19-Erkrankung so drastisch eingeschritten? In der Tat gibt es eine wohlfahrtsökonomische Begründung dafür, dass die Politik bei einer Pandemie lenkend eingreift. Diese beruht darauf, dass die individuelle Entscheidung für oder gegen eine bestimmte Aktivität (z.B. Konzertbesuch) zwar das damit verbundene

Ansteckungsrisiko berücksichtigt, dass dabei aber die im Falle der Ansteckung bestehende Möglichkeit, dass man selbst weitere Personen ansteckt und somit eine weitere Infektionskette verursacht, unberücksichtigt bleibt. Die Entscheidung beinhaltet mithin – im Jargon ausgedrückt – eine negative Externalität. Die Remedur besteht in einer Beeinflussung individuellen Verhaltens in Richtung Einschränkung jener Aktivitäten, die zu Ansteckung führen können.

Das gilt allerdings für jede Epidemie. Warum die außergewöhnlich starke Reaktion der Politik fast aller Länder in der gegenwärtigen Pandemie? Eine mögliche Begründung ist, dass die einzelne Person die mit einer Infektion verbundenen Gesundheitsrisiken aufgrund beschränkter Information mitunter grob unterschätzt. Das gilt insbesondere für die Möglichkeit, dass das Gesundheitssystem in der adäquaten Behandlung der Covid-19 Fälle an Belastungsgrenzen stößt. Zur Externalität als solche kommt also noch erhebliche Unsicherheit, und beides hat systemische Qualität.

Aus epidemiologischer Sicht unterliegt die individuelle Entscheidung allerdings auch einer positiven Externalität. Jede Neuinfektion stellt einen Beitrag zur gesellschaftlichen Immunisierung („Herdenimmunität“)

dar. M.a.W., jede durch eine Aktivität des Individuums A hervorgerufene Neuinfektion verringert das Ausmaß der negativen Externalität bei den Entscheidungen aller anderen Individuen, denn es gibt eine Person weniger, die neu angesteckt werden kann.

Quarantäne und Lockdown bedeuten für die betroffenen Personen eine verordnete Beeinträchtigung oder gänzliche Untersagung der Mitwirkung an der Produktion und damit der Einkommenserzielung. Dazu kommt ein explizites oder implizites Verbot der Nachfrageaktivität, sofern diese eine Ansteckungsgefahr beinhaltet (z.B. der Besuch eines Fußballstadions). Die Ökonomie erfährt also simultan eine Reihe von Angebots- und Nachfrageschocks, allerdings mit extremer Asymmetrie zwischen Wirtschaftsbereichen. Man vergleiche nur die Tourismusbranche mit der IT-Branche. Auch sind diese Schocks mitnichten allein durch die Einschränkungen im Inland bedingt. Man denke hier an den Wegfall der Exportnachfrage oder die Beeinträchtigung von Lieferketten durch Lockdown im Ausland. Die Verhängung der Einschränkungsmaßnahmen ist also ihrerseits mit unberücksichtigten internationalen (oder auch interregionalen) „spillovers“ verbunden.

Der Lockdown ist eine extrem stumpfe Maßnahme. Die Notwendigkeit der Einschränkung ist im Einzelfall häufig nicht unmittelbar einsichtig. In der Gesamtbetrachtung leiden die Maßnahmen zudem daran, dass das damit verfolgte Ziel nicht klar formuliert erscheint. In dieser Gemengelage ist weitgehend unstrittig, dass die auf individueller Ebene entstehenden Einkommens- bzw. Produktionsausfälle staatlicherseits kompensieren werden sollen. Zwar kann man sich aufgrund der erwähnten Asymmetrie der Schocks durchaus vorstellen, dass diese Kompensation durch eine Besteuerung der „Krisengewinner“ finanziert wird, tatsächlich aber hat sich die Politik hierorts für eine Sozialisierung der individuellen Kosten des Lockdowns entschieden. Die Finanzierung muss dann entweder durch Neuverschuldung der öffentlichen Hand oder durch zusätzliche Steuern erfolgen. Konjunkturpolitische Erwägungen sprechen für eine Schuldenfinanzierung. Dazu kommt, dass der deutsche Staat zurzeit in einem Umfeld agiert, in dem die intertemporale Budgetbeschränkung nicht mehr bindend ist: der Zinssatz für die Staatschuld liegt unter der Wachstumsrate des BIP. Eine Zunahme der deutschen Staatsschuldenquote von derzeit 60 Prozent auf 75-80 Prozent muss also keineswegs zu einer Staatsschuldenkrise führen.

Die eigentlichen wirtschaftspolitischen Herausforderungen des Kampfs mit der Pandemie liegen woanders. Es müssen die betroffenen Personen bzw. Unternehmen erst mal identifiziert und die durch den Lockdown jeweils direkt oder indirekt bewirkten Kosten quantifiziert werden. Es muss entschieden werden, in welcher Höhe und auf welche Weise (Kredite, Transfers, Beteiligungen) die Hilfe erfolgen soll. Dabei müssen die Anreizwirkungen ebenso bedacht werden, wie die Auswirkungen auf die Konzentration und den Grad des Wettbewerbs auf den relevanten Märkten. Dazu kommt der versuchte Einfluss durch Lobbying. Die Organisierbarkeit von Gruppeninteressen ist grundsätzlich kein tauglicher Gradmesser für die Dringlichkeit staatlicher Hilfeleistung aus gesamtwirtschaftlicher Sicht.

Die größte Herausforderung wird wohl darin bestehen, im Zuge der graduellen Beseitigung des Lockdown auch einen Ausstieg aus der Politik der Sozialisierung der Lockdown-Kosten zu finden. Wir werden nicht eindeutig bestimmen können, wann in ökonomischer Hinsicht wieder Normalität eingetreten sein wird, sodass der Staat seine krisenbedingten Unterstützungsmaßnahmen zu diesem Zeitpunkt getrost wieder zurücknehmen kann. Der Lockdown wirkt über Input-Output-Verflech-

tungen mit erheblicher Verzögerung. Ohnehin wird es eine in mancherlei Hinsicht neue Normalität sein, die mitunter schmerzhaft langfristige Anpassung bedeutet. Die Unterstützungsmaßnahmen dürfen also nicht das Ziel der möglichst umfassenden und raschen Wiederherstellung des status quo ante verfolgen.

Man hört zurzeit viel von der Notwendigkeit eines allgemeinen Konjunkturprogramms zwecks rascher wirtschaftlicher Erholung und Rückkehr zu einem nachhaltigen Wachstum. Versteht man darunter nachfragestimulierende Maßnahmen, die über die Kompensation der Lockdown-bedingten Einkommensausfälle hinausgehen, dann ist die Notwendigkeit derartiger Maßnahmen mE nicht klar zweifelsfrei gegeben; sie ist allenfalls begründbar mit fortwährender, krisenbedingter Unsicherheit, die zu „übertriebener Ausgabenscheu“ führt. Der Weg zur neuen Normalität ähnelt eher einem langfristigen Strukturwandel als einer Konjunkturschwäche. Betrachtet man die schon jetzt diskutierten Elemente eines „Corona-Konjunkturprogramms“, so findet man vor allem zwei Dinge: Plumpe politische Ökonomie (e.g., Kaufprämie für Autos) und Erinnerungen an die unabhängig von der Corona-Krise gegebenen strukturpolitischen Herausforderungen (Energiewende,

Klima, Digitalisierung). Mit wohl verstandener Konjunkturpolitik hat beides nichts zu tun. Die Einführung der Beschränkungen am Beginn der Pandemie wurde mit überraschend viel Zustimmung, ja politischer Beliebtheit belohnt. Ich befürchte, dass Gleiches nicht gelten wird für eine saubere Rückkehr zur wirtschaftspolitischen Normalität am Ende der Krise.

Wintersemester 2019/20

Pflicht- und Profilbildungsmodulare

Prüfungsamt

Klausur	Teilnehmer		Nichtbestanden		Durchfallquote		Durchschnitt	
	Haupt	Neben	Haupt	Neben	Haupt	Neben	Haupt	Neben
BWL	152	76	28	17	18,45%	22, 37%	3,02	3,23
EDA	208	37	48	6	23,08%	16,22%	3,32	2,88
Mathe	217	71	66	36	30,41%	50,70%	3,49	4,14
TbR	147	54	13	14	8,84%	25,93%	2,37	3,09
Marketing	58	44	5	9	8,62%	20,45%	2,45	3,06
P-Recht	107	7	6	0	7,5,61%	0,00%	1,73	2,19
QM	137	7	10	2	7,30%	28,57%	2,48	3,90
Glob. Strat.	64	8	4	2	6,25%	25,00%	2,27	3,21
WiFiPo	57	10	8	1	14,04%	10,00%	2,98	3,24
Makro I	140	61	16	17	11,43%	27,87%	2,9	3,42
Makro II	24	13	7	2	29,17%	15%	2,95	3,42

Auslandsbericht Oregon

Nina Eickmeier

Gespannt und völlig übermüdet stieg ich am 10. September 2019 in Portland aus dem Flieger. So viel Mühe, Anstrengung und Zeit hatte mich die Bewerbung gekostet, jetzt ging es tatsächlich los: Mein Auslandssemester in den USA. Auf den letzten Drücker hatte ich die finalen Vorbereitungen in Deutschland getroffen, und war nun bereit, das College Leben in den USA in vollen Zügen zu genießen.

Dass Oregon kein Pizzagewürz, sondern der Staat über Kalifornien an der Westküste ist, hatte ich erst bei den Recherchen zu meiner Bewerbung erkannt. Ich war nicht die Einzige, die den Staat nicht wirklich auf dem Radar hatte. So wurde mir nach anfänglichen Glückwünschen zu meinem Auslandssemester bedeutend oft die Frage gestellt: "Wo liegt denn eigentlich Oregon?". Zunächst stand mir eine Orientierungswoche bevor, die für alle Deutschen, die in Oregon ihr Auslandssemester ver-

bringen, organisiert wird. Ganze fünf Tage machten wir in Mini-Vans Portland und Umgebung unsicher. Mir wurde schnell klar: Hier lässt es sich auf jeden Fall aushalten.

Eine Woche später wurde ich dann in strömendem Regen in Eugene abgesetzt. Nachdem mir alle zuvor bereits gesagt hatten, dass es in Oregon praktisch ununterbrochen regnen wird, lag die Regenjacke natürlich griffbereit ganz oben im Koffer. Anfängliche Befürchtungen bestätigten sich jedoch nicht. Ich war während meines Aufenthaltes mit gutem Wetter gesegnet und die Regenjacke blieb die meiste Zeit im Schrank. Die University of Oregon hat viel zu bieten. Der schöne große Campus und die modernen Gebäude lassen den Kupferbau in Tübingen alt aussehen. Das riesige neue Recreation Center auf dem Campus weckte in mir die bis dato unentdeckte Sportskanone.

Nach anfänglichem Einleben startete am 1. Oktober die Uni. Mit einem mulmigen Gefühl betrat ich den Klassenraum. Den Syllabus hatte ich schon vorab gelesen und die ganzen Quizze, Paper und Midterms klangen doch nach mehr Stress als ich von Zurückgekehrten aus den USA gehört hatte. Es dauerte jedoch nur wenige Wochen bis mir bewusst wurde, dass das Uni-Niveau in den USA machbar und eher eine Frage des Fleißes ist. Die Umgewöhnung an Hausaufgaben und Mitarbeitsnoten war auch irgendwann geschafft.

Natürlich lag der Fokus für mich nicht nur auf der Uni. Um möglichst viel in diesem halben Jahr zu sehen, nutzten die anderen International Students und ich jede Möglichkeit die Westküste zu entdecken. Deutsche Distanzen ließen wir in der Heimat und so war es nicht unüblich, dass wir einen Tagestrip unternahmen, bei dem wir locker 9 Stunden im Auto verbachten. Ob Seattle, Küste oder Nationalparks, in wenigen Monaten hatten wir unglaublich viel gesehen und erlebt. Trotzdem blieb neben der Uni und dem Reisen auch noch genügend Zeit für Halloweenpartys, Footballspiele und Thanksgiving Feiern. Aus den anderen Internationals wurden gute Freunde, mit denen ich mich fast täglich für Unternehmungen traf.

Obwohl ich immer noch Neuling an der UO war, fand man mich mittlerweile Kapuzenpulli und Leggings tragend in den Vorlesungen. Während der Footballspiele brüllte ich stolz und in gelbgrün gekleidet mein: „SCO DUCKS!“ und überall wo es Free Food gab, war ich anwesend. Sogar der amerikanische Small Talk war für mich mittlerweile erträglich und mein „Fine, how are you?“ kam an der Supermarktkasse wie aus der Pistole geschossen. Kurz gesagt, ich hatte mich gut eingewöhnt und lebte den „American Dream“.

Die Zeit flog regelrecht davon und so hatte ich Mitte Dezember bereits mein erstes Trimester erfolgreich abgeschlossen. Die drei Wochen Pause nutzte ich, um dem mittlerweile doch recht kalten Oregon für eine Weile zu entfliehen und Weihnachten und Silvester auf Hawaii zu feiern. Mein 21.ter Geburtstag unmittelbar vor der Reise kam mir da doch sehr gelegen.

Anfang Januar startete dann der zweite und letzte Term für mich. Die kalten Tage verschönerte ich mir mit einem Skiausflug, einem Trip nach Vancouver und Ausflügen an die Küste. Im Laufe des zweiten Terms ließ meine Abenteuerlust langsam nach. Die vielen Gruppenarbeiten, in denen letztendlich immer ich die Arbeit machte; die zahlreichen Ob-

dachlosen, denen man begegnete sobald man den Campus verließ; die Tagestrips mit dem Bus zum nächsten Trader Joes und die viel teureren Lebensmittel, die es nur in zu großen Plastikverpackungen gab, ließen meine Vorfreude auf Deutschland steigen. Und so stieg ich am 14. März 2020, 6 Monate und 4 Tage später, zufrieden und mit zwei lachenden Augen wieder in den Flieger, diesmal Richtung Heimat.

Oregon und die UO haben meine Erwartungen an mein Auslandssemester übertraffen. Der Staat hat mich mit seiner Vielfalt überzeugt. Mit viel Dankbarkeit und als stolze „Duck“ blicke ich auf die Zeit zurück. Das halbe Jahr hat mir auch die Schattenseiten der USA gezeigt und bewusstmacht, wie gerne ich in Tübingen studiere. Heute, 2 Monate später, fühlt es sich bereits an, als hätte dieses halbe Jahr in einer Art Paralleluniversum stattgefunden, so weit weg ist es von meinem Leben hier. Was jedoch bleibt sind die Erinnerungen, wirklich viel zu viele Fotos und das Beste: Neue Freunde überall auf der Welt.



Auslandsbericht

Kalifornien

Viktoria Heckfuss

Nach einem langen Bewerbungsprozess war es endlich so weit: Mitte August 2019 startete ich voller Vorfreude in mein Auslandssemester an der California State University (CSU) in Chico in den USA. Wer bei Kalifornien jetzt an Strand, Meer oder Großstädte wie Los Angeles denkt, wird überrascht sein. Chico ist eine kleine Stadt in Nordkalifornien, etwa so groß wie Tübingen. Mit Sacramento liegt die nächstgrößere Stadt eineinhalb Stunden entfernt. Dort befindet sich auch der nächstgelegene Flug-

hafen. San Francisco und den Pazifik kann man in circa drei Stunden Autofahrt erreichen. Trotz der etwas abgelegenen Lage ist das Reisen durchaus möglich und auch die Umgebung von Chico hat einiges zu bieten. Der Lassen Volcanic National Park, welcher Ähnlichkeiten mit dem bekannten Yosemite National Park hat, und der Lake Tahoe sind großartige, nahe gelegene Ausflugsziele. Im Sommer ist es in Chico sehr heiß und trocken mit Temperaturen bis zu 43°C und wenigen Regentagen.



Während meines Semesters hat es von Mitte August bis Ende November nur drei Mal geregnet, dadurch war allerdings die Waldbrandgefahr zwischenzeitlich sehr hoch. Kalifornien ist ein sehr bunter und vielfältiger Bundesstaat. Von Strand und Meer über Metropolen, Nationalparks und Wüsten bis hin zu schneebedeckten Bergen bietet Kalifornien alles.

Die Universität hat einen wunderschönen, grünen Campus, der von den meisten WGs und Apartmentkomplexen gut mit dem Fahrrad oder zu Fuß zu erreichen ist. Das Campusleben wird durch die über 200 Clubs und Sportteams geprägt, die sich am Anfang des Semesters vorstellen. Die CSU verfügt außerdem über ein modernes, gut ausgestattetes Fitnesscenter, the „WREC“. Darin befindet sich ein Fitnessstudio, eine Kletterwand, Basketball- und Fußballfelder und ein großer Outdoor Pool mit vielen Liegestühlen. Der perfekte Ort, um an heißen Sommertagen zu entspannen. Wie jedes amerikanische College hat auch Chico State ein eigenes Maskottchen namens „Willie the Wildcat“. Seine Statue steht auf dem Campus und alle Studierenden in Chico werden „wildcats“ genannt – go wildcats! Das Study Abroad Office der CSU ist sehr aktiv und hat gleich zu Beginn des Semesters eine Orientation Week für alle internationalen Austauschstudierenden veranstaltet.

Darüber hinaus organisiert das Office ein Buddy-Mentor-Programm, welches Austauschstudenten mit amerikanischen Studenten „matched“ und jeden Monat zu Ausflügen und Aktivitäten wie zum Beispiel einem „Friendsgiving“ Dinner einlädt. Mit meinem Buddy habe ich mich sehr gut verstanden und wir haben unter anderem zusammen das lokale Oktoberfest der Sierra Nevada Brewery besucht. Der Campus der CSU grenzt direkt an Downtown, wo sich viele kleine Geschäfte befinden. Besonders lecker ist das mexikanische Essen in Kalifornien, das viel „authentischer“ schmeckt als in Deutschland. Am Wochenende finden in Chico viele Hauspartys statt und die Bars sind gut gefüllt. Beliebte Treffpunkte sind das „Riley's“ und „The Bear“, welche Ähnlichkeiten mit dem „Schaf“ in Tübingen besitzen. Ein Besuch im „Crazy Horse“ mit Line Dance und Bull Riding darf für die typisch amerikanische Erfahrung natürlich nicht fehlen. Genauso gehört ein Zwischenstopp bei „Franky's“ für ein Stück Cheese Pizza auf dem Nachhauseweg vom Feiern dazu. In Chico bekommt man auf jeden Fall einen Einblick in das „American College Life“.

Zwischen dem Studium an der CSU und der Uni Tübingen zeichneten sich schnell viele Unterschiede ab. Der Lehrstil an der CSU erinnerte mich sehr an meine Schulzeit, da es

meistens Hausaufgaben gab und wöchentliche Abgaben und Tests sowie Präsentationen, Gruppenarbeiten und Zwischenprüfungen anstanden. Mit 20 bis 40 Studenten waren die Kurse kleiner und es wur-



den Punkte für Anwesenheit und Mitarbeit verteilt. Generell empfand ich die Anforderungen deutlich geringer als in Tübingen. Obwohl der Arbeitsaufwand unter dem Semester etwas höher war, bot sich genug Zeit, um an den Wochenenden Ausflüge zu machen. Aufgrund des schlecht ausgebauten öffentlichen Verkehrssystems und der großen Distanzen – Kalifornien allein ist größer als ganz Deutschland – ist man allerdings auf ein Auto angewiesen, selbst wenn man nur an den Flughafen in Sacramento fahren möchte. Das war am Anfang eine große Umstellung. Mit Hilfe von Mitbewohnern, Mietwagen oder Uber kommt man aber irgendwie immer an sein Ziel. Meine persönlichen Highlights waren ein Trip nach Vancouver (Kanada), Seattle und San Francisco über Thanksgiving, ein Wochenende in Las Vegas und eine zweiwöchige Rundreise auf Hawaii am Ende meines Aufenthalts.

Ich hatte eine fantastische Zeit und es nie bereut, mich für Chico und Kalifornien entschieden zu haben. Von meinem Auslandssemester werden mir vor allem die Menschen, die ich kennengelernt und die Reisen, die ich gemacht habe, in Erinnerung bleiben. Thank you, Chico!



Auslandsbericht Sydney

Ann-Kathrin Bumiller

Meine ersten Wochen in Sydney waren davon geprägt, dass ich häufig in andere Leute lief und beinahe von rechts kommenden Autos überfahren wurde. Der australische Linksverkehr machte mir anfangs sehr zu schaffen, denn diesem war gerade in so einer treibenden Stadt nicht zu entkommen. Schnell wurde es aber zur Gewohnheit, selbst links zu laufen, während einem die anderen Fußgänger von rechts entgegenkamen.

Nun aber erstmal von vorne. Mein Semester begann bereits Ende Juli mit der Orientierungswoche. Ich verließ Deutschland im Hochsommer und landete mitten im australischen Winter, welcher nicht zu unterschätzen ist. Die ersten Wochen rannte ich nur mit Pulli durch die Gegend und kaufte mir direkt mal eine Jacke. Die Uni startete bereits einen Tag nach meiner Ankunft. Die moderne Uni-

versity of Technology Sydney liegt mitten in der Stadt und alle Studierendenwohnheime befinden sich in ihrer unmittelbaren Nähe, sodass mein Unialltag sehr entspannt war. Das lag aber auch an den Kursen, diese waren zwar interessant und sehr viel praxisorientierter als in Tübingen, jedoch ist das Niveau nicht zu vergleichen. Die meiste Zeit hatte ich mit internationalen Studierenden zu tun und leider nur in den Gruppenarbeiten engen Kontakt zu Australier*innen.

Auch meine WG im Studierendenwohnheim bestand aus einem Mix aus europäischen und asiatischen Studierenden. Auf unserer Dachterrasse traf sich das ganze Haus fast jeden Abend für eine Runde Billard, Beer Pong oder die nächste Party in der Stadt. Grundsätzlich gibt es in Sydney zahlreiche Möglichkeiten internationale Studierende kennenzu-



lernen. Die Stadt selbst ist unglaublich vielfältig, die Ideen gehen einem hier nie aus, von Tagesausflügen an den Strand oder in die Blue Mountains, über den Spaziergang durch die Stadt, bis hin zu den unzähligen internationalen Restaurants – in Sydney könnte man sich einmal um die Welt essen. Zusammenfassend ist also nicht nur die Uni die Erfahrung wert, sondern auch die Menschen und die Stadt.

Meine Prüfungen waren schon Anfang November vorbei, sodass ich pünktlich zum warmen Wetter und dem Sommeranfang noch viel Zeit zum Reisen hatte. Als erstes ging es für mich ins Landesinnere. Das Out-

back war der perfekte Kontrast zum Großstadtleben und ich konnte nochmal eine ganz andere Seite Australiens kennenlernen. Danach ging es für einen Monat in den Campingurlaub nach Neuseeland, dort findet man einfach alles: von wunderschönen Berglandschaften und Gletschern, über kristallblaue Seen und das Meer, bis hin zu schönen, kleinen Städten. Schließlich verbrachte ich noch einen sonnigen Monat an der Ostküste Australiens, mit ihren bezaubernden Stränden, den Kängurus und Koalas sowie eindrucksvollen Regenwäldern. Am meisten liebte ich die Einstellung der Australier*innen, alle sind super entspannt und leben einfach so in den Tag hinein.



Auslandsbericht Belgien

Dominik Bär

Da ich bereits meinen Bachelor in Tübingen gemacht habe, entschied ich mich auch im Master ein Auslandssemester zu absolvieren [umformulieren?]. Ich entschied mich für ERASMUS, wofür die Bewerbung schnell zusammengestellt und man zusätzlich durch ein Stipendium von der EU gefördert wird.

Bei meiner Recherche nach der richtigen Partneruniversität, fiel mir die KU Leuven auf, die in internationalen Rankings stets sehr gut abschnitt und deren Kursangebot mir zusagte. Auch Belgien als Gastland interessierte mich wegen seiner politischen und kulturellen Trennung.

Von beidem wurde ich nicht enttäuscht. Belgien bedeutet viele mittelalterliche Städte, die deutlich mehr zu bieten haben als man erwartet. Kulturell ist das Land in drei Regionen geteilt. Eine sehr kleine deutsche Minderheit lebt im Osten,

im Süden liegt das französischsprachige Wallonien und im Norden das niederländische Flandern, wo auch Leuven liegt. Während in Wallonien das Englischniveau variiert, kann man sich in Flandern normalerweise problemlos auf Englisch unterhalten. Durch die Nähe zum Deutschen ist es häufig auch nicht schwer niederländische Schilder oder Karten zu verstehen. Die Belgier selbst sind immer höflich und zurückhaltend.

Leuven selbst ist eine klassische Universitätsstadt mit mittelalterlicher Atmosphäre, sozusagen ein belgisches Tübingen. Am Oude Markt reiht sich Bar an Bar und das ganze Semester über finden Events statt, sodass niemandem langweilig wird. Sollte einem die Stadt doch mal zu klein werden, ist man schnell ins 30 Minuten entfernte Brüssel geflohen und kann dort internationalen Flair genießen. Auch sonst sind alle größeren Städte in Belgien aber

auch Paris, Amsterdam oder London in wenigen Stunden erreichbar. Leuven selbst ist eine Fahrradstadt. Man kann sich günstige Leihräder mieten, sollte allerdings die Verkehrsregeln befolgen. Ohne Licht, mit Handy in der Hand oder falsch in eine Einbahnstraße zu fahren, wird streng geahndet und ist auch deutlich teurer als aus Deutschland gewohnt.

Die KU Leuven ist die wohl bekannteste und renommierteste Universität des Landes, die auch im internationalen Vergleich eine herausragende Stellung genießt. Der Fachbereich in Leuven ist sehr quantitativ ausgelegt und bietet eine gewaltige Auswahl an Kursen in den Bereichen VWL, Finance und Statistik. Zudem werden viele Kurse im Supply Chain Management angeboten. Wer nach weniger quantitativen Kursen sucht, sollte sich auch über die anderen Standorte informieren. Vor allem in Brüssel sollen viele Kurse mit den Schwerpunkten Marketing, Strategie und Management angeboten werden. Die Universität ist ausgezeichnet organisiert und serviceorientiert, sodass einem bei sämtlichen Problemen schnellstmöglich geholfen wird.

Neben dem administrativen Teil wird nicht viel Vorbereitung benötigt. Leuven ist aus Deutschland einfach zu erreichen. Die wichtigste Frage,

die vor Abreise geklärt werden sollte, ist die nach einem passenden Dach über dem Kopf. Die Wohnungssituation in Leuven ist angespannt und man sollte sich rechtzeitig um eine Bleibe bemühen.

Das Tempo und Niveau an der Universität sind ähnlich wie in Deutschland und auch während des Semesters sind immer wieder benotete Abgaben oder Präsentationen fällig. Insgesamt würde ich die Vorlesungen als ein wenig praxisorientierter einschätzen, ohne dabei jedoch den theoretischen Aspekt zu vernachlässigen.

Neben dem Studium kommt auch der Spaß in Belgien nicht zu kurz. Man sollte auf jeden Fall einen Ausflug nach Brügge, Gent, Antwerpen und Brüssel machen. Wer gerne wandert kann in den Ardennen sein Glück suchen oder man fährt an die Nordsee und genießt die frische Seeluft. Durch die kurzen Distanzen sind alle Ziele in kurzer Zeit zu erreichen und für Studenten gibt es eine große Auswahl an günstigen Zugtickets. Am Abend wird vor allem unter der Woche viel geboten. Egal ob am Oude Markt oder in den Fakultätsbars, langweilig wird es sicher nicht. Wer besonders trinkfest ist, sollte auch einen typisch belgischen Cantus besuchen, wobei Studentenlieder gesungen und nebenbei Bier getrunken wird. Außerdem ist durch

die große Auswahl an Schokolade, Waffeln und Pommes stets für das leibliche Wohl gesorgt. Zu den kulinarischen Erlebnissen findet sich dann auch stets das passende Bier aus einer unglaublichen Auswahl. Aber es ist Vorsicht geboten! Die belgischen Biere sind meist deutlich stärker und können selbst geübte Genießer aus Deutschland überraschen.

Insgesamt habe ich meine Zeit in Belgien sehr genossen. Besonders überzeugt hat mich die Universität und die interessanten Vorlesungen. Leuven als Stadt und Belgien als Land haben deutlich mehr zu bieten als man im ersten Moment erwartet und die Vielzahl an ausländischen Studenten machen die ERASMUS Erfahrung komplett. Für jeden, der vor allem auch Wert auf seine akademische Ausbildung legt, findet in der KU Leuven das perfekte Ziel. Wer sich jedoch nach mehr Abenteuer und kulturellen Erlebnissen sehnt, sollte sich vielleicht ein etwas exotischeres Gastland suchen.



Auslandsbericht Mexiko

Katrin Keppler

Así se siente México!

Ganz ehrlich: als ich meine Zusage für das Auslandssemester in Guadalajara, Mexiko bekommen habe, musste ich nicht nur in Google Maps schauen, wo das eigentlich ist (ursprünglich wollte ich nach Kolumbien), sondern auch ansonsten ausgiebig Recherche betreiben, auf was ich mich da eigentlich 4 Monate lang einlasse. Neben „Narcos Mexiko“; „Wer soll für die Mauer zahlen?!“ und „die besten Tacos der Welt“ schreiben viele Reiseblogs vor allem über die Gastfreundlichkeit der Mexikaner, traumhafte Landschaften, Mayapyramiden und nicht zu wenig Tequila. Meine Neugierde war also geweckt, die Flüge gebucht und der Rucksack gepackt.

Da mein Spanisch zu Beginn des Aufenthalts mehr als dürftig war, hatte ich neben einer ausreichenden Menge Kohletabletten (man weiß ja nie...) auch eine gehörige Portion Auf-

regung im Gepäck. Völlig zu Recht: Bereits am Flughafen in LA konnte mir schon kaum jemand von AéroMéxico auf Englisch aushelfen.

Allerdings merkte ich bereits hier wie Recht alle Blogger hatten: Die Leute haben sich sofort um mich gekümmert, wollten mir helfen und ich konnte schon am Flughafen Freundschaften schließen, die mir noch über meinen Aufenthalt hinweg erhalten blieben.

Da mir sehr viel daran lag nicht nur unter den Austauschstudierenden zu bleiben, habe ich darauf verzichtet mir schon über das Internet eine Bleibe in einem Wohnheim zu suchen, sondern habe mich erst in Guadalajara selbst auf die Suche begeben. So konnte ich ein Zimmer in einer zentral gelegenen WG mit Mexikanern finden. Da es in der Uni selbst vorwiegend Kurse auf Spanisch gab, habe ich mich dazu entschlossen, lieber weniger zu

belegen, was sich besonders gegen Ende des Semesters als absoluten Pluspunkt herausstellte. Da ich über die Zeit immer besser mit der Sprache zurechtkam, wurde der Aufwand für mich im Laufe des Semesters eher weniger als mehr, sodass ich die Wochenenden mit Ausflügen ans Meer oder in die Berge verbringen konnte.

Hier hat Mexiko wirklich eine Menge zu bieten! Egal ob Kilometer lange Karibikstrände oder beeindruckende Mayapyramiden mitten im Dschungel – Das Land ist unglaublich abwechslungsreich. Ein anderer absoluter Pluspunkt war, dass die Mexikaner nicht müde werden, einem die eigene Kultur zu zeigen und man dadurch absolut authentische Einblicke bekommt, die den meisten Kurzzeittouristen verwehrt bleiben. Besonders Jalisco (dem Bundesstaat, in dem Guadalajara liegt) trift

geradezu vor Kultur: die typisch mexikanische Mariachi-Musik kommt von hier, das kleine Örtchen Tequila liegt gerade um die Ecke und auch die Cowboy-Kultur findet hier ihre Wurzeln. Es ist also keine Seltenheit, dass eine Mariachiband engagiert wird, wenn einen die Familie des Klassenkameraden zum „carne asada“ (wir würden sagen: großes Familiengrillen) einlädt, oder dass man auf der Straße einem Cowboy begegnet, dessen Stiefel eher an Kunsthandwerk als an Arbeitsschuhe erinnern. Diesem sehr traditionsreichen Teil der Stadt stehen in Guadalajara sehr moderne und technikorientierte Stadtteile gegenüber, die die Stadt auch als „Silicon-Valley“ Mexikos bekannt gemacht haben. Dadurch wird leider auch der Unterschied zwischen Arm und Reich sehr deutlich. Ich persönlich habe es allerdings besonders in der Anfangszeit auch mal als angenehm



empfunden, der sehr turbulenten Altstadt und den Marktschreibern entgegen zu können und in einer gewohnteren Umgebung mit vielen Alleen und Parks unterwegs zu sein.

Auch der Campus, mit der für die Wiwis interessanten Fakultät „CUCEA“ (centro universitario de ciencias económicas y administrativas), ist bis auf einzelne Räume und die Bibliothek sehr modern gestaltet. Es wird extrem viel Wert auf das sportliche Angebot und Freizeitaktivitäten gelegt: drei Tennisplätze, die umsonst zu buchen sind, ein Fitnessstudio, große Rasenflächen für American Football und Fußball und jeden Tag verschiedene Tanzkurse sorgen dafür, dass die Tacos sich nicht zu schnell auf der Hüfte ansetzen. Außerdem gibt es auf dem Campus selbst oder in unmittelbarer Nähe mehrere Cafés, also die perfekte Möglichkeit, um auch in der Uni mit

Leuten in Kontakt zu kommen und Freundschaften zu schließen.

Auf die jetzt nach dem Auslandssemester vielfach gestellte Frage, ob es „denn so gut gewesen wäre wie ich es mir vorgestellt habe“ kann ich im Nachhinein nur sagen: Auf jeden Fall! Natürlich ist es zwischenzeitlich, besonders am Anfang, schwierig sich erstmal zurecht zu finden und Anschluss zu bekommen. Jeder mit dem ich gesprochen habe, hatte irgendwann im Semester auch einen „Durchhänger“, weil eben doch vieles nicht so läuft wie wir es gewohnt sind. Unterm Strich habe ich in Guadalajara aber nicht nur Spanisch gelernt, sondern auch, dass man viele Dinge erstmal mit Humor nehmen kann, und dass alles nicht so heiß gegessen wird wie gekocht. Wie die Mexikaner sagen: „No te preocupes – No pasa nada!“ (Frei übersetzt: Macht nichts – wird schon!)



Auslandsbericht Italien

Michel Timmreck

Sonne, Strand, Pizza und Wein. Das sind wohl die ersten Begriffe, die einem in Verbindung mit Italien in den Sinn kommen. Ich entschied mich für die wunderschöne Stadt Turin, welche im Norden Italiens liegt, wodurch ich den Strand durch die Berge eingetauscht habe. Sonne, Pizza und insbesondere Wein gab es trotzdem und das auch nicht zu knapp.

Die Kurse, die ich belegt hatte, fanden alle an der SAA School of Management statt. Diese sind vom Konzept her komplett anders aufgestellt als man es aus Tübingen kennt. Es wird vor allem ein großer Fokus auf Gruppenarbeiten- und -präsentationen gelegt, wodurch man immer am Ball blieb. Sogar die mündliche Beteiligung während der Vorlesung fließt mit in die Benotung ein. Die Dozenten waren meistens Gast-Dozenten aus der Privatwirtschaft und konnten so ihr Thema meist sehr praxisnah vermitteln. Eini-

ge Kurse gingen nur eine Woche, was den Vorteil hatte, dass man in der Freizeitgestaltung um einiges flexibler war, da man nicht jede Woche Vorlesung hatte.

Neben der Uni stand allen voran die Freizeit und das Erleben des italienischen Lebensstils im Mittelpunkt. So gab es organisierte Ausflüge zu den Cinque Terre, fünf malerische Fischerdörfer an der italienischen Riviera, oder nach Genua. Ich verbrachte meine Freizeit größtenteils mit Freunden in den Bergen rund um Turin. Für Outdoor-Fans ist Turin ein wahrer Traum. Im Osten locken die französischen und im Norden die Schweizer Alpen sowie der Lago Maggiore, die nicht nur super Wanderwege bieten, sondern auch zahlreiche Routen, die zum Mountainbiken einladen. Wer genug von den Bergen hat und sich nach Strand und Palmen sehnt, der trifft mit Turin auch nicht die schlechteste Wahl, da beispielsweise Savona an

der Mittelmeerküste nur 1,5h südlich mit dem Auto entfernt ist. Wenn man in Italien ist, darf natürlich eins nicht fehlen: Ein echtes Wein-Tasting. Mein Wein-Tasting hatte ich in den Weinbergen um Asti herum, welches sich westlich von Turin befindet. Das war neben den super Panoramen der Wanderungen definitiv eines der Highlights meiner Zeit in Italien. Doch nicht nur um Turin herum gibt es viel zu sehen, sondern Turin an sich ist auch sehr facettenreich. Die vielen großen öffentlichen Plätze mit ihren unzähligen Cafés laden bei jeglichem Wetter zu einem entspannten Caffè (= Espresso) ein. Hierbei enttarnt man sich jedoch sehr schnell als nicht-Italiener, wenn man

einen Cappuccino am Nachmittag trinkt, denn den trinkt man nur zum Frühstück. Aber das war es mir dann doch wert. Den Großteil der Abende verbrachte ich hauptsächlich in San Salvario, dem Barviertel der Stadt. Hier hat man sich eigentlich jeden Abend mit anderen Erasmus-Studenten und Freunden für einen gemeinsamen Apperitivo getroffen. Alles in Allem habe ich ein großartiges Auslandssemester gehabt und kann Turin jedem empfehlen.

Kleiner Tipp: Wer des Ski-Fahrens mächtig ist, sollte auf jeden Fall seine Ausrüstung mitbringen!



Auslandsbericht Shanghai

Valentin Gellert

Der Auslandsaufenthalt stellt für jeden Studierenden einen der Höhepunkte des gesamten Studiums dar. Deshalb empfehle ich jedem, der die Möglichkeit dazu hat, mit voller Überzeugung diesen Schritt zu wagen! Ein weiterer Tipp: Schaut euch frühzeitig nach Stipendien wie dem des DAAD um, dazu müssen eure Noten auch nicht zwangsläufig überdurchschnittlich gut sein.

Jetzt aber zum Wesentlichen - meinem Semester in Shanghai, welches ich an der Fudan University bestritten habe. Bevor ich mich Anfang September im International Students Wohnheim eingerichtet habe, wohnte ich noch drei Tage vor Semesterbeginn in einem Hotel, mitten im Stadtzentrum. Kein Muss, aber eine gute Möglichkeit erste Eindrücke aus der Touristenperspektive zu sammeln, bevor man selbst zum Bewohner der 20 Millionen Einwohner Metropole wird.

Für einige ist es sicher abschreckend, ohne Sprachkenntnisse eine längere Zeit in China zu leben, aber

ich kann Entwarnung geben. Shanghai gilt gemeinhin als westlichste Stadt Chinas und das kann ich bestätigen. Chinesisch Kenntnisse helfen – keine Frage – aber auch ohne kommt man vor Ort mit Englisch gut zurecht. Es gibt sogar eine relative große deutsche Community und auch einen kleinen Christkindlmarkt, sodass das Heimweh nie zu groß wird. Trotzdem ist man sich bei jedem Blick im Klaren, dass man in Shanghai ist, da man zu jedem erdenklichen Zeitpunkt, mindestens einen Wolkenkratzer sieht. Sowieso ist Shanghai eine Stadt der Kontraste. So steht neben einem 300.000€ teuren Sportwagen schon mal ein klappriges Fahrrad.

An der Uni ist das Kursangebot breit gefächert. Neben dem Chinesisch Intensivsprachkurs, den es für jedes Niveau gibt, werden auch zahlreiche Wirtschaftskurse angeboten. Bei diesen hat man weitestgehend freie Wahl, sodass man sich durch clevere Kursbelegung vorlesungsfreie Tage schaffen kann, an denen Zeit für Kurzreisen bleibt. Der Unialltag ist

wesentlich verschulter als in Tübingen, Hausaufgaben und Gruppen Assignments gehören zur Tagesordnung.

Anders als im Rest des Landes, in dem die vielseitige Natur und die Jahrtausende alte Geschichte im Mittelpunkt stehen, bietet Shanghai vor allem modernes Metropolleben. Gerade das Nachtleben ist ohne Konkurrenz, es gibt kaum eine andere Stadt auf der Welt, die hier mithalten kann. Es gibt zahlreiche große Clubs mit DJ Sessions, für die man normalerweise viel Eintritt zahlen müsste – für Studenten umsonst oder zu Sonderpreisen. Ich habe unter anderem Martin Garrix und DJ Snake gesehen, um nur zwei Beispiele zu nennen.

Auch für Freunde von Shopping ist einiges geboten, nur fünf Fahrradminuten vom Campus entfernt befindet sich ein Komplex mit fünf 7-stöcki-

gen Kaufhäusern. Dimensionen, an die man sich erst einmal gewöhnen muss.

Und wer einmal etwas Neues sehen will, kann problemlos und günstig mit dem Hochgeschwindigkeitszug in andere Städte fahren. Für die 300km nach Nanjing, einer ehemaligen Hauptstadt Chinas, benötigt er nur rund 60 Minuten. Selbst das 1200km entfernte Peking ist mit dem Zug in nur 4,5 Stunden erreicht und für noch weiter entfernte Gegenden gibt es preiswerte Inlandflüge.

Shanghai und China sind unendlich vielseitig und ich kann euch hundertprozentig empfehlen den Schritt zum Auslandssemester in Fernost zu wagen! Ihr verbringt dort garantiert eine unvergessliche Zeit und nur nebenbei erlangt ihr Chinakompetenz, die für den WiWi von heute als gern-gesehener Softskill gilt.



Praktikum bei Porsche

Leonie Martens

Wie viele andere habe auch ich mich dazu entschieden, nach meinem Auslandssemester in den USA die verbleibende Zeit bis zum Sommersemester für ein dreimonatiges Praktikum zu nutzen. Durch meine Schwerpunkte Marketing und Managerial Accounting & Organisation war mir zwar klar in welche Richtung das Praktikum ungefähr gehen sollte, eine klare Vorstellung hatte ich allerdings nicht. Nach einiger Recherche habe ich mich dann (bereits vor Antritt meines Auslandssemesters) bei der Porsche AG am Standort Stuttgart Zuffenhausen für ein Praktikum im Bereich „Talentmanagement & Recruiting“ beworben und nach erfolgreichem Vorstellungsgespräch eine Zusage bekommen.

An meinem ersten Praktikumstag wurde ich zusammen mit einigen anderen neuen Praktikanten bei einer Einführungsveranstaltung herzlich begrüßt und anschließend von mei-

nem Praktikumsbetreuer in meiner neuen Abteilung vorgestellt. Ich war dabei positiv überrascht wie offen und freundlich die Kolleginnen und Kollegen mich aufnahmen. So hatte ich von Anfang an das Gefühl, Teil des Teams zu sein. Neben dem recht jungen Team aus Festangestellten gab es noch weitere Praktikantinnen und Praktikanten, sowie einige Werkstudentinnen und -studenten, mit denen man nicht nur gemeinsam beim Mittagessen war, sondern sich auch an dem ein oder anderen Abend zum Bowlen oder auf ein Feierabend Bierchen getroffen hat.

Die Abteilung „Talentmanagement & Recruiting“ ist ein Teil der Personalabteilung, allerdings nicht im operativen Personalwesen, sondern im Bereich „Personalentwicklung und Personalmarketing“. Die Haupttätigkeitsfelder sind dabei die Organisation und Durchführung des Hochschulmarketings, das Verwal-

ten des Instagram Kanals von Porsche Careers, das Recruiting neuer Mitarbeiter sowie die Ausarbeitung und Implementierung eines Kulturleitfadens für die gesamte Porsche AG. Meine Aufgaben während meines Praktikums waren sehr vielfältig und haben mir die Möglichkeit gegeben viele verschiedene Bereiche kennenzulernen. Eine meiner Hauptaufgaben war die Organisation der Einführungsveranstaltung für neue Praktikantinnen und Praktikanten sowie Abschlussarbeiterinnen und Abschlussarbeiter, sprich die vorherige Planung und auch die Durchführung am Tag selbst. Außerdem durfte ich regelmäßig die Werksführung für momentane Praktikantinnen und Praktikanten durch die Produktionshallen am Standort Zuffenhausen organisieren, was umso spannender ist, wenn man eigentlich im Personalwesen eher weniger direkten Kontakt zum Auto hat. Darüber hinaus habe ich viel beim Talentmanagement ehemaliger besonders talentierter Praktikantinnen und Praktikanten mitgewirkt und dort Veranstaltungen organisiert, sowie

beim Sichten von Praktikantenbewerbungen ausgeholfen. Mir wurde dabei sehr viel Verantwortung zuge-
traut, wodurch ich aber auch die Möglichkeit hatte Eigeninitiative zu zeigen.

Darüber hinaus gab es viele Möglichkeiten von Seiten der Porsche AG auch einen Blick über den Tellerrand zu werfen. Neben gemeinsamen Praktikanten Mittagessen und Stammtischen gab es regelmäßige Veranstaltungen, in denen sich die verschiedenen Ressorts der Porsche AG vorgestellt und über ihre Bereiche gesprochen haben, um so den Studierenden einen besseren Einblick in ihr Tätigkeitsfeld zu bieten. Ein Highlight meines Praktikums war der Besuch des Stuttgarter Balletts im Rahmen eines Talentmanagement Workshops mit anschließender Porsche Fahrt - ein Erlebnis was Studierende wahrscheinlich nicht alle Tage erleben. Abschließend kann ich nur sagen, dass ich eine tolle Zeit in Zuffenhausen hatte und ein Praktikum dort jedem ans Herz legen kann.



Praktikum bei Schwarz Gruppe

Benita Pittasch

Nachdem ich zwei Auslandssemester in den USA verbracht hatte und dadurch bereits im Mai mein Semester beendete, entschied ich mich dazu, die freie Zeit für ein Praktikum zu nutzen. Mithilfe einer Initiativbewerbung bekam ich die Chance beim größten Handelskonzern Europas, der Schwarz Gruppe, mit Sitz in Neckarsulm ein Praktikum zu absolvieren. Die erste Reaktion ist meistens: „Die Schwarz Gruppe? Nie gehört.“ Aber da täuscht man sich. Die Schwarz Gruppe ist die Muttergesellschaft der Einzelunternehmen Lidl und Kaufland und agiert und koordiniert im Hintergrund. Mein Praktikum fand im Bereich der IT-Beschaffung statt, wo sämtliche IT-Produkte für den Konzern eingekauft werden. Die Vielfalt an Produkten könnte kaum größer sein, so werden beispielsweise Kühlanlagen und Kassensysteme für die Filialen von Lidl und Kaufland, aber auch Laptops und Beamer für den Büroge-

brauch eingekauft. Dabei arbeitet man mit vielen Schnittstellen wie beispielsweise der IT-Abteilung und den verschiedenen Niederlassungen der Länder zusammen.

Doch wie sieht der Alltag eines typischen Einkäufers aus? Ziel eines Einkäufers ist es, die Kosten der eingekauften Produkte zu minimieren. Wenn ein neues Produkt eingekauft werden soll, wird dieses normalerweise zunächst öffentlich ausgeschrieben. In einem weiteren Schritt werden die eingegangenen Angebote geprüft und verglichen. Dabei ist es wichtig zu prüfen, ob die Anforderungen tatsächlich in allen Bereichen erfüllt werden. Das ist nicht immer leicht, denn Lidl ist beispielsweise in 29 Ländern vertreten und gerade im Kassensbereich weichen die gesetzlichen Anforderungen an Kassen je Land oft stark voneinander ab. Dieses Thema spielt auch im nächsten Schritt eine große

Rolle, der Konditionsverhandlung mit den einzelnen Lieferanten. Hierbei sind eine gute Vorbereitung, rhetorisches Geschick und ein langer Atem gefragt, denn niemand möchte leichtfertig von seinem gesetzten Preis abweichen. Ich habe diesen Teil als sehr aufregend und spannend empfunden, denn ich durfte eine eigene Verhandlung in meiner Zeit dort leiten und letzten Endes entscheiden, ob ich das Angebot des Lieferanten annehmen möchte oder nicht. Allerdings muss gesagt werden, dass man sich als Einkäuferin in einem männerdominierten Umfeld der Lieferanten gut durchsetzen können sollte, um seine Ziele zu erreichen.

In meinem Team habe ich mich die ganze Zeit über sehr wohl gefühlt und wurde als vollwertiges Mitglied aufgenommen. Das Großartige in der IT-Beschaffung ist, dass die Abtei-

lung nicht nur auf Praktikanten baut und ich daher eher als neue Mitarbeiterin angesehen wurde. Dadurch mussten nur wenige bis keine „typischen“ Praktikantenarbeiten gemacht werden, welche oftmals von administrativen Aufgaben geprägt sind. Stattdessen habe ich von Anfang an viel Verantwortung übertragen bekommen. Die hohe Selbstständigkeit und Entscheidungsfreiheit waren meine Hauptmotivatoren, welche durch ein exzellentes Team und eine angenehme Arbeitsatmosphäre ergänzt wurden. So kam es, dass ich im Anschluss an das dreimonatige Praktikum weitere sechs Monate als Werkstudentin in der Schwarz Gruppe tätig war. Falls du auch auf der Suche nach einem Praktikum mit viel Verantwortung bist, ist die Schwarz Gruppe genau das Richtige für dich.

Netflix vs Bücher

Dominik Bär

Die Corona-Pandemie hat uns in den letzten Wochen einiges abverlangt und wird uns wohl auch in nächster Zeit noch etwas beschäftigen. Da dadurch Netflix und Lesen nun ein noch beliebter Zeitvertreib sind, haben wir uns gefragt, was ihr so streamt und wollt euch gleichzeitig noch ein paar Buchempfehlungen ans Herz legen.

Bei der Frage, auf welcher Plattform ihr euch am liebsten mit den neuesten Serien und Filmen berieseln lasst, war die Antwort ziemlich eindeutig. Mit fast 75% der Stimmen spielt Netflix in einer eigenen Liga. Weit abgeschlagen reiht sich Amazon ein, dessen Streamingdienst Prime Video nur von 13% der WiWis als bester Ort gesehen wird, um unangenehme Lernphasen zu überbrücken. Auch ein Newcomer hat es in unser Ranking geschafft. Disney+ konnte seit seinem Start Ende März bereits 4% von euch überzeugen. Es

wird spannend zu sehen, ob sich Disney+ auf dem Markt halten kann oder ob der Newcomer-Bonus schon bald abflacht.

Ihr habt uns jedoch nicht nur verraten wo, sondern auch was ihr streamt. Erst dachten wir daran, euch hier ein paar Empfehlungen unsererseits zu geben, haben uns dann aber nicht anmaßen wollen, dies besser zu können als die Algorithmen der Anbieter. Trotz allem hier mal eine kleine Auswahl an Serien, mit denen sich eure Kommilitonen die Zeit vertreiben.

Wenig überraschend hat die neue Staffel „Haus des Geldes“ einige von euch vor die Bildschirme geholt, um zu sehen, wie es mit dem Professor und seiner kleinen Ganoven-Truppe weitergeht. Neben dem Klassiker „Game of Thrones“, den man sich leider nur im teuren Bezahlfernsehen oder in rechtlichen Grauzonen ansehen kann, scheinen die Ärzte von

Grey's Anatomy auch nach 16 Staffeln noch gut anzukommen. Ebenso wurde auch die ein oder andere Mystery-Serie wie „Vampire Diaries“ und „Stranger Things“ genannt. Wie eh und je stehen auch noch die großen Klassiker der Sitcoms auf euren „Mit dem Profil von ... weitersehen“-Listen, was uns zum Abschluss zu einer kleinen Gewissensfrage inspiriert hat: „Friends“ vs. „How I met your mother“. Am Ende verfolgt eine kleine Mehrheit lieber Ted's Suche nach seiner Traumfrau als das turbulente Leben der sechs „Friends“ welches sich um die Jahrtausendwende in New York zuträgt.

Den aufmerksamen Lesern unter euch wird aufgefallen sein, dass in unserer ersten Umfrage noch ein paar Prozentpunkte zu den 100% fehlten. Ihr gehört wohl zu den knapp 10% die sich immer noch eher für das Buch als die Fernbedienung auf eurem Nachttisch entscheiden. Da ihr euch nur bedingt auf KI-basierte Empfehlungen stützen könnt, um neuen Lesestoff zu finden, wollen wir euch hier noch ein paar Empfehlungen geben.

Beginnend mit zwei Sachbüchern wollen wir euch als Erstes „Utopien für Realisten“ von Rutger Bregman ans Herz legen.

Das ausführlich recherchierte Buch zeigt uns unsere eigene Bequemlichkeit in einer für uns angenehmen Welt und fordert uns auf, Utopien zu diskutieren und zu wagen. Bregman liefert euch Denkanstöße zu gesellschaftlichen und sozialen Fortschritten und zeigt Alternativen für eine Welt mit lebendigen Fantasien und Hoffnungen. Themen sind dabei eine 15-Stunden-Woche, offene Grenzen und ein bedingungsloses Grundeinkommen. Dabei lernen wir, dass es sich lohnt, von einer besseren Welt zu träumen und an deren Umsetzung zu arbeiten, um Utopien zu Realität werden zu lassen.

Zitat aus dem Buch: „Auch die Menschen, die für die Abschaffung der Sklaverei, für das Frauenwahlrecht und für die Homosexuellenehe eintraten, wurden anfangs für verrückt erklärt. Sie waren Verrückte, bis die Geschichte ihnen recht gab.“

Wer nach der Lektüre gerne mehr des niederländischen Autors lesen möchte, sollte sich auch „Im Grunde Gut: Eine neue Geschichte der Menschheit“ zulegen.

Ein weiterer Bestseller, den wir euch guten Gewissens empfehlen können, wurde von Yuval Noah Harari verfasst. In „Eine kurze Geschichte der Menschheit“ beschreibt der Historiker den Aufstieg des Homo Sapiens vom Jäger und Sammler in der afrikanischen Savanne zur mächtigsten Spezies der Erde. Der Autor begreift es dabei mit viel Charme ca. 150000 Jahre Menschheitsgeschichte zusammenzufassen. Er lehrt uns dabei Ehrfurcht vor der Schöpfung und mehr Demut im Umgang mit unserer Überlegenheit, beschreibt wie wandlungsfähig unsere Spezies ist und dass wir uns bisher selbst aus misslichsten Lagen befreien konnten.

Zitat aus dem Buch: „Ob es uns gefällt oder nicht, wir gehören der großen und krawalligen Familie der Menschenaffen an.“

Wem dieses Buch gefällt, sollte auch einen Blick in die beiden Fortsetzungen „Homo Deus“ und „21 Lektionen für das 21. Jahrhundert“ werfen.

Zum Schluss möchten wir euch noch zu einem Roman von John Ironmonger raten: „Der Wal und das Ende der Welt“.

Passend zur derzeitigen Situation, handelt das Buch von einem jungen Investmentbanker, der mit Hilfe eines Computerprogramms den Zusammenbruch der menschlichen Zivilisation durch eine Grippewelle vorhersagt. In seinem Schrecken flüchtet der junge Banker in ein beschauliches Fischerdörfchen, in dem er durch die Rettung eines gestrandeten Wals unverhofft zur lokalen Berühmtheit wird, bevor ihn seine Vergangenheit einholt und die Katastrophe langsam, aber sicher ihren Lauf nimmt. Ironmonger schreibt liebevoll über den Zusammenhalt der Menschheit und wie wir uns in Ausnahmesituationen verhalten. Der Roman ist lebhaft und spannend zugleich und besticht mit einer unglaublichen Realitätsnähe.

Zitat aus dem Buch: „Allein sein ist niemals gut, wenn du einmal allein sein musst, sei mit einem Freund allein.“

Dies ist auch ein schönes Schlusswort in der aktuellen Lage. Wir wünschen euch viel Spaß beim streamen und lesen.



VS.



Die Achalm

Unterwegs mit dem Semesterticket

Jenny Mozer

Nachdem in vergangenen Ausgaben des WZW schon einige lohnenswerte Ausflugsziele in der Umgebung rund um Tübingen und innerhalb des Naldo-Gebiets bis hin zum Bodensee thematisiert wurden, ist es nun auch Zeit einen Blick in eine der Nachbarsstädte zu werfen: Reutlingen mit ihrem Hausberg, der Achalm.

An einem schönen Sonntagabend im Mai, auf der Suche nach einem Ausgleich zum Online -Semester haben wir die Chance genutzt, auch diesen Teil der Tübinger Umgebung einmal genauer zu erkunden und sind voller Motivation und Tatendrang losgezogen.

Wenn man von Tübingen aus mit dem Auto auf der B28 Richtung Reutlingen fährt kann man den Berg, auf dessen Gipfel sich noch Reste des Fundamentgemäuers der gleichnamigen mittelalterlichen

Burg Achalm befinden, schon von weitem ausmachen.

Sein Auto kann man entweder im Wohngebiet oder beim etwas näher gelegenen Restaurant Achalm parken. Dann kann der Aufstieg gewagt werden. Dies ist bei strahlendem Sonnenschein aufgrund der Höhenmeter nicht zu unterschätzen und so haben wir jedes „Bänkle“, dass sich uns während unseres Aufstiegs nach oben bot



dankbar ausgenutzt und die Aussicht genossen.

Oben angekommen erwartete uns der Achalm-Turm, von welchem man einen atemberaubenden Blick auf den Albtrauf und das Albvorland mit dem Fernsehturm hat. Auf einer kreisrunden Plakette kann man sich einen Überblick über die Dörfer im nahen und weiten Umkreis verschaffen und so überprüfen, ob man Tübingen auch ohne Karte gefunden hätte (wir lagen sogar gar nicht so falsch).

Doch nicht nur vom Turm aus ist die Aussicht super. Zwei Picknicktische und eine Grillstelle laden zum Verweilen ein. Wer ganz organisiert ist, bringt sich eine Picknickdecke und Spiele mit und kann so einen schönen Mittag bei traumhafter Aussicht genießen. An lauen Sommerabenden ist auch der Sonnenuntergang ein tolles Erlebnis. Perfekt um abzuschalten und die Gedanken an die Uni in den Hinterkopf zu schieben.

Mit Einbruch der Dunkelheit, haben wir dann den Heimweg angetreten. Erfahrungsgemäß lässt sich hierzu sagen: Den Berg hinunter läuft es sich deutlich schneller als den Berg hinauf. So ging ein schöner Tag zu Ende und abschließend lässt sich sagen: Ein Ausflug auf die Achalm in Reutlingen lohnt sich definitiv.



Impressum

Herausgeber

Freie Fachschaft Wirtschafts-
wissenschaft
Nauklerstraße 47
72074 Tübingen
E-mail: ffw.tuebingen@gmail.de

V.i.S.d.P.

Jenny Mozer, Sarah Czapko &
Samuel Stehle

Redaktion

Jenny Mozer, Sarah Czapko &
Samuel Stehle

Layout

Samuel Stehle

Erscheinungsdatum

26. Juni 2020

Interesse an einer Anzeige?

Dann schreiben Sie uns eine Mail!
ffw.tuebingen@gmail.com

Sitzung

Montag, 20 Uhr c.t.